universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Neunzehntes Capitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-13108

verleiten lassen; und bat endlich sehr ernstlich, die Oberin möchte einem so ungeschickten alten Weibe die gebührende Strafe andictiren, und ihr wenigstens erlauben, daß sie ihres Fehlers wegen in dem Speisesaale sich anklagen dürfe; was jedoch die Oberin, aus guten Gründen, ihr nicht gestattete.

Um endlich nicht allzu lange bei diesem Gegenstande zu verweilen, wurden mir zwar gleich Anfangs, bei Verfassung dieser Lebensgeschichte, mancherlei weitläufige Berichte aus verschiedenen Klöstern zugesandt, in welchen vielfältige Uebungen ihrer Demuth angeführt werden; die ich jedoch zur Vermeidung des Ueberdrusses übergehe, welcher aus der Erzählung einerlei Dinge zu entstehen pflegt. — So weit also ging die Selbstverachtung dieser gottseligen Frau bei der höchsten, menschlichen Würde, in welcher sie stand. — Die zweite Eigenschaft der christlichen Demuth ist die Sanftmuth und der Fleiß in der Ueberwindung der Regungen des Zornes; und von dieser ihrer Tugend wollen wir nun im folgenden Capitel sprechen.

Neunzehntes Capitel.

Von ihrer Sanftmuth.

Es ist allerdings leichter, sich selbst zu verachten, geringer als Andere sich zu halten, und verächtlich und demüthig von sich zu reden, als heiter und unverwirrten Gemüthes zu bleiben, wenn man von Andern in der That und Sache selbst verachtet

und verächtlich behandelt wird. Leichter ist es, sich selbst einen nichtswürdigen, trägen, sinnlosen Menschen zu nennen, als von einem Andern mit solchen Schmachworten genannt zu werden, ohne darüber zu zürnen. — Jene Selbstdemüthigung entspringt der eigenen Freiheit, und führt daher etwas Angenehmes mit sich; diese dagegen ist etwas Plötzliches, das fremder Lästerung und Bosheit entspringt. Der erstern kann eine subtile und kaum wahrnehmbare Eitelkeit zum Grunde liegen; da es bewußt ist, daß eine solche freiwillige, eigene Verachtung bei dem Nächsten gewöhnlich Verwunderung zu erregen und einiges Lob nach sich zu ziehen pflegt; bei letzterer hingegen ist eine solche eitle Ehre nicht nur nicht zu befürchten; vielmehr gerathen, wenn man zu solchen Schmachworten schweigt, und die Verachtung mit gleichgültigem Gemüthe erträgt, Andere leicht auf den Gedanken, einem niedrigen Gemüthe und einer gegründeten Furcht beizumessen was eine fromme Seele mit größter Tugend und Vernunft erträgt.

In solchen Fällen besaß unsre Kaiserin beinahe eine unüberwindliche Stärke. Niemand vermeine, es habe dieser großen Frau an Gelegenheiten gefehlt, in der Sanftmuth sich zu üben; oder es wäre der Verleumdung aller Zutritt zu dem kaiserlichen Throne verschlossen. Zur Zeit ihres Witwenstandes ereignete sich Vieles, welches zu ertragen wahrhaftig keine kleine Geduld erfordert wurde. Unter den ersten Räthen und Ministern des Hofes waren einige, wel-

chen sie einst viele und große Gnaden verliehen hatte, und die dessen ungeachtet sie, die Mutter zweier Kaiser, keineswegs mit gebührender Hochachtung verehrten, in ihren Geschäften sich beinahe jederzeit ihr widersetzten, und wohl auch zuweilen mit ziemlich kecker Stimme widersprachen; ja zu behaupten sich bemühten, das Begehren unsrer Frau könne mit dem Wohlstand der Länder und Zahlämter nicht bestehen. Und dennoch wendete sie das Gemüth so wenig von ihnen ab und zeigte sich auch so wenig zornig oder unversöhnlich gegen sie, daß Diejenigen, welche um den Stand der Dinge wußten, und auch das Innerste der Kaiserin kannten, die außerordentliche Stärke ihres Gemüthes nicht genug bewundern und rühmen konnten.

Indessen war diese so wunderbare Sanftmuth dennoch mit dem nothwendigen Ernste vereint. Denn hatte sie, nach der Pflicht ihrer höchsten Würde, eine Sache einmal für billig, der Ehre Gottes gemäß, und dem Wohlstand der Dürftigen ersprießlich erkannt, so trat sie Denjenigen, die sich dennoch entgegen setzen wollten, mit strengem Angesicht entgegen, und erschreckte sie durch wenige, und zwar nicht beißende, Worte zuweilen so gewaltig, daß sie darüber vor Erstaunen verstummten.

Als sie nach dem Hintritte ihres Sohnes, Kaisers Joseph des Ersten, die Regierung der österreichischen Lande übernahm, ward sie auch von Denjenigen auf ausgezeichnete Weise verehrt, die dem Rufe nach ihr eben nicht sonderlich geneigt waren, und

mit schlechtem Ruhm von der kaiserlichen Witwe redeten. Einer aus diesen Letztern kam damals, wegen hochwichtiger Reichsangelegenheiten, mit ihr zu handeln, und benahm sich mit wundersamer Demuth und Unterwerfung. Als er seine Anrede vollendet hatte, und aus dem Gemach abgetreten war, sprach Eleonore zu Einer ihrer Vertrauten: »Ich kenne das Innere dieses Mannes genau; er zeigt äußerlich eine große Unterwerfung und Bescheidenheit; kaum aber wird er von mir fort seyn, so wird er mich lachend die alte Frau, die alte Madlen nennen. Sie wollen mir zwar wehe thun, allein ich werde dadurch nicht im mindesten bewegt. Alles achte ich für Spiel und Scherz, was Gott nicht beleidigt.«

Und dies sprach sie aus dem Urtheil ihrer wahrhaftigen Sanftmuth, und zeigte in der That selbst, daß zwar derlei Pfeile den äußerlichen Menschen treffen können, doch im Innern niemals weder Unruhe noch Traurigkeit erwecken sollen; wie denn sie selbst in solchen Umständen nie das geringste Zeichen einer Empfindlichkeit durch irgend ein Wort, oder durch Veränderung des Angesichtes oder unziemende Geberden gegeben hat. Es waren auch Leute von geringerem Stande, die, nach ihrer Weise zu reden, ihre unmäßige Demuth, ihre Verschwendung im Ausspenden, ihr Hin- und Wiederziehen in alle Kirchen, und die Unzahl ihrer Andächteleien mit großer Keckheit öffentlich und ins Angesicht ihr zu verweisen sich unterstanden. Sie aber schwieg und lachte dazu; und

hielt es für vernünftiger, solche Reden vorbeigehen zu lassen als zu widerlegen.

Uebrigens empfahl sie nicht nur ihrem geistlichen Vater, sondern auch den Dienstleuten, die am öftesten um sie waren, daß sie, wofern sie einige Fehler an ihr bemerkten, oder sonst erachteten, daß etwas auf andere Weise besser geschehen könne, alsogleich ungescheut und freimüthig sie deßfalls erinnern und mahnen sollten; sie würde eine solche Ermahnung sehr genehm halten, und auch nicht ohne Belohnung hingehen lassen. Einige aus ihrem Hofstaate, welchen diese Meinung ihrer Frau bekannt war, entdeckten wirklich zuweilen ihre Meinung mit aller Aufrichtigkeit; bemerkten jedoch aus ihrer Entfärbung, daß sie darüber etwas betroffen ward; nichts desto minder jedoch diese erste und gähe Regung ihres Gemüthes kraft ihrer Tugend und Vernunft alsogleich unterdrückte.

Sonst auch war es dem ganzen Hofe bekannt, und Alle rühmten es an ihr, daß sie gewohnt war, auch nach längerer Zeit Abbitte zu thun, sich selbst der Unbedachtsamkeit zu beschuldigen, und durch Gnaden zu vergelten, wenn sie, durch falsche Angebungen verleitet, oder aus Uebereilung irgend Jemand Unrecht gethan, oder betrübt hatte; ja daß sie auch selbst den Schuldigen und Strafwürdigen mehr mit Gelindigkeit als mit Schärfe zu begegnen pflegte.

Ein Dieb hatte sich unterfangen, aus dem Cabinet der Kaiserin zu verschiedenen Malen eine be-

trächtliche Summe Geldes zu entwenden. Anfangs fiel zwar nur der Verdacht auf ihn, zuletzt aber ward er über der That ertappt; sicherlich auch hatte er sein Leben durch den Strang beschlossen, wenn er nicht durch die Milde seiner Frau wäre erhalten und ziemlich gelinde bestraft worden. — Eine aus den Dienerinnen ward des nämlichen Verbrechens schuldig befunden; und Eleonore schaffte dieselbe zwar vom Hofe ab, sorgte aber ämsig dafür, daß die Sache nicht entdeckt würde; ja sie versorgte dieselbe nicht lange hernach durch eine anständige Heirath.

Es waren auch unter den Verwaltern ihrer Renten einige, die aus Unvorsichtigkeit oder Geldgeiz ihr Amt sehr untreu verwalteten, und dadurch nicht geringen Schaden anrichteten. Die höchst sanftmüthige Frau wendete, nach eingezogenem Berichte darüber, keine andere Strafe gegen sie an, als daß sie dieselben durch den Beichtvater ermahnen ließ, sie sollten ihres Gewissens und auch der Armen schonen, mit welchen sie ihre Renten gemeinschaftlich hätte; wären sie aber in der Noth, so wolle sie ihnen auf einem andern Wege zu helfen suchen. Dies war die größte Rache, die sie bei Bestrafung der Ihrigen nahm; so, daß man allgemein dafür hielt, Niemand könne der Gnade der Kaiserin sich besser versichert halten, als wer sie durch eine Uebelthat erzürnte oder beleidigte.

Um Alles in Kürze zusammen zu fassen, versicherte mich eine adelige Dame von großem An-

sehen und bekräftigte bei ihrer Treue, sie habe der Gnade genossen, diesen unvergleichbaren Tugendspiegel mehr denn vierzig Jahre zu sehen, und habe durch diese so langjährige Zusammenwohnung mit ihr, das Gemüth ihrer Frau so innig als ihr eigenes kennen gelernt. Dies aber könne sie mit allem Glauben und in Wahrheit versichern, daß unsre Kaiserin, ob sie auch in dem ersten Alter einer gähen Natur und unbezähmten Zornes gewesen, und in Gemäßheit dessen auch sogleich in gähe Hitze ausgebrochen sei, diese Gewalt ihrer feurigen Natur durch tägliche Ueberwindung, innerliches und mündliches Gebet und steten Fleiß dergestalt abgekühlt und gebrochen habe, daß sie in sich selbst nicht mehr zu erkennen war; ja, daß man vielmehr erachtet hätte, sie sei eines stillen Geistes, und gelinden und flegmatischen Temperamentes. Gerade darin aber besteht der Gipfel der christlichen Weisheit und die Vollkommenheit der wahren Tugend; zumal in einer fürstlichen Person, die, durch Gaben des Glückes, der Natur und der Gnade über andere Menschen erhöht, Ehre und Ansehen höher denn den Augapfel zu schätzen pflegt.